

## *Zum 140jährigen Jubiläum der Gewerkschaft NGG*

Markus von Hagen:

### **Das Märchen vom Tischlein-deck-dich!**

Es war einmal, irgendwo auf der weiten Welt, aber vielleicht auch überall auf der Welt, wo Menschen zusammenleben, ein braver, fleißiger Mann mit seiner Frau und seinen drei Söhnen. Als diese zu Männern herangereift waren, zogen sie aus in die Welt, um etwas Rechtes zu lernen.

Der älteste war zu einem Bäcker in die Lehre gegangen, da lernte er fleißig und unverdrossen, und als seine Zeit herum war, daß er wandern sollte, schenkte ihm der Meister ein Tischchen, das gar kein besonderes Ansehen hatte und von gewöhnlichem Holz war: aber es hatte eine gute Eigenschaft. Wenn man es hinstellte und sprach „Tischlein, deck dich,“ so war das gute Tischchen auf einmal mit einem saubern Tüchlein bedeckt, und stand da ein Teller, und Messer und Gabel daneben, und Schüsseln mit Gesottenem und Gebratenem, so viel Platz hatten, Brot und Kuchen gab es auch, von fleißigen Bäckern gebacken, und ein großes Glas mit würzigem Bier leuchtete, daß einem das Herz lachte. Und auch an Zigarren, von rührigen Händen in Heimarbeit gedreht worden, war kein Mangel, kurzum, es fehlte an nichts, was zu Nahrung oder Genuß diente, und die Bedienung war so flink, daß man sie gar nicht bemerkte.

Der junge Gesell dachte: „Mit solch einem Tischlein haben alle Menschen genug für ihren Lebttag, denn so ist's immer gewesen: Wir sollen nach getaner Arbeit **Nahrung gesund genießen**. Es ist genug für alle da!“ Er dankte seinem Meister und zog dann guter Dinge in der Welt umher. Da trug es sich zu, daß er eines abends in eine Herberge kam, die mit Gästen angefüllt war: sie hießen ihn willkommen und luden ihn ein, sich zu ihnen zu setzen und mit ihnen zu essen, sonst würde er schwerlich noch etwas bekommen. „Nein,“ antwortete der Bäckergeselle, „die paar Bissen will ich euch nicht vor dem Munde nehmen, lieber sollt ihr meine Gäste sein.“ Sie lachten und meinten, er triebe seinen Spaß mit ihnen. Er aber stellte sein hölzernes Tischchen mitten in die Stube und sprach „Tischlein, deck dich.“ Augenblicklich war es mit Speisen besetzt, so gut, wie sie der Herbergsvater nicht hätte herbeischaffen können, (obwohl der sich stolz „Gourmet“ nannte) und wovon der Geruch den Gästen lieblich in die Nase stieg. „Zugegriffen, liebe Freunde,“ sprach der junge Geselle, und die Gäste, als sie sahen, wie es gemeint war, ließen sich nicht zweimal bitten, rückten heran, zogen ihre Messer und griffen tapfer zu. Und was sie am meisten verwunderte, wenn eine Schüssel leer geworden war, so stellte sich gleich von selbst eine volle an ihren Platz. Der Herbergsvater aber war einer, der gerne andere für sich arbeiten ließ und selbst nicht viel zu werken verstand; man nannte ihn nur „Die

Heuschrecke“. Er stand in einer Ecke und sah dem Dinge zu; er wußte gar nicht, was er sagen sollte, dachte aber „einen solchen Koch könntest du in deiner Herberge wohl brauchen.“ Und er wollte den Tisch für sich alleine haben. Die Gesellschaft war lustig bis in die späte Nacht, endlich legten sie sich schlafen, und der junge Geselle ging auch zu Bett und stellte sein Wüschtschchen an die Wand. Dem Herbergsvater aber ließen seine Gedanken keine Ruhe.

Der zweite Sohn, welcher jünger war, war in ein Wirtshaus gekommen und machte dort eine Lehre, die Menschen zu bedienen und ihnen treffliche Speise, dazu würzig gebrautes Bier und Rauchwerk zu reichen. Als er seine Jahre herum hatte, sprach der Meister: „Weil du dich so wohl gehalten hast, so schenke ich dir einen Esel von einer besondern Art, er zieht nicht am Wagen und trägt auch keine Säcke.“ „Wozu ist er denn nütze?“ fragte der junge Geselle. „Er speit Gold,“ antwortete der Meister, „wenn du ihn auf ein Tuch stellst und sprichst ‚Bricklebrit,‘ so speit dir das gute Tier Goldstücke aus, hinten und vorn. Doch achte wohl darauf, daß es dir nicht an Nahrung mangelt auf deinem Wege, denn bist du in der Einsamkeit, so wird dir das herrlichste Gold nichts nützen, weil es da nichts zu kaufen gibt.“ „Darauf werde ich wohl achten,“ sprach der Geselle, dankte dem Meister und zog in die Welt. „Mit solch einem Esel hat jeder Mensch genug für seinen Lebttag,“ dachte er bei sich, „denn so ist’s immer gewesen: Wir sollen nach getaner Arbeit guten Lohn erhalten. Es ist genug für alle da“. So zog er guter Dinge in der Welt umher, und es trug sich zu, daß er in dieselbe Herberge geriet, in welcher schon sein Bruder war. Wie herzlich war die Freude des Wiedersehens! Nach der Mahlzeit zahlte er und fragte höflich, ob er noch etwas schuldig wäre, der Herbergsvater, der ein rechter Ausbeuter war, wollte die doppelte Kreide nicht sparen und sagte, noch ein paar Goldstücke müßte er zulegen. „Wartet einen Augenblick,“ sprach er, „ich will nur gehen und Gold holen.“ Der Herbergsvater schlich ihm nach und sah, wie der Gast vor seinem Esel „Bricklebrit“ rief, und augenblicklich fing das Tier an, Gold zu speien von hinten und vorn, daß es ordentlich auf die Erde herabregnete. „Ei der tausend,“ sagte der Herbergsvater, und die Gier wuchs in seinem Herzen, „da sind die Dukaten bald geprägt! So ein Geldbeutel ist nicht übel!“ Und er grübelte wie er in den Besitz des Goldesels gelangen könnte. Da kam ihm ein gar teuflischer Gedanke.

Er sprach zuerst zu dem einen Gesellen und sagte ihm, daß sein Bruder bei ihm in Diensten treten wollte. „Der will nicht mehr mit Euch reisen“, sagte er, „denn er hat ja nun viel Gold, was ihm viel kostbarer dünkt als die paar Speisen, die Ihr auf Eurem armseligen Tische entstehen lassen könnt. Das kann er sich für seine Dukaten noch viel besser kaufen.“ Und dem anderen Gesellen sagte er: „Euer Bruder will ab jetzt für mich arbeiten. Er sagte mir, daß Euer Gold nichts wert sei, da man es nicht essen könne, und Ihr seid ein armseliger Wicht, da Ihr nichts Besseres vorzuweisen habt.“ Auf diese Weise entzweite er sie, denn da die beiden Brüder gelernt hatten, daß man einem, der Arbeit gibt, nicht widerspricht, so glaubten sie ihm und wurden gar zornig aufeinander. Und da sie miteinander

stritten, war es für den listigen Ränkeschmied nicht schwer, die wertvollen Gaben zu stehlen und nun für sich zu nützen.

Doch da war ja noch der dritte, der jüngste Bruder. Er war bei einem Zigarrenmacher in die Lehre gegangen, und weil es ein kunstreiches Handwerk ist, mußte er am längsten lernen. Es war kein leichtes Werk, gute Zigarren zu drehen, aber der junge Gesell lernte fleißig, und daß viele andere mit ihm bei der Arbeit saßen, und sie schwatzen und sich erzählen konnten, gefiel ihm gar wohl. Doch manches Mal, wenn ihm das Tagewerk zu schwer wurde, so wurden seine Zigarren bröckelig, sodaß die Arbeiter zu ihm sagten: „Heute will's bei dir wohl gar nichts werden. Aber das tut nichts. Du hast eine schöne Stimme. Lies uns etwas vor, dann wird uns die Arbeit leichter von der Hand gehen und wir erfahren viele nützliche Dinge, und morgen wird's auch bei dir wohl besser gehen.“ So geschah es, und weil der Gesell so gut las und die anderen, von denen gar mancher selbst des Lesens unkundig waren, so vieles lernten, ward er sehr beliebt, und als seine Zeit um war, so schenkte ihm die Arbeiter, die seine Freunde geworden waren, zum Abschied einen Sack und sagten. „Du hast uns so viele schöne Stunden bereitet. Zum Zeichen unserer aller Verbundenheit schenken wir Dir nun diesen Sack; es liegt ein Knüppel darin.“ „Den Sack kann ich umhängen, und er kann mir gute Dienste leisten,“ sagte der Gesell, „aber was soll der Knüppel darin? der macht ihn nur schwer.“ „Das wollen wir dir sagen,“ antworteten die Arbeiter, „hat dir jemand etwas zuleide getan, so sprich nur ‚Knüppel, aus dem Sack,‘ so springt dir der Knüppel heraus unter die Leute und tanzt ihnen so lustig auf dem Rücken herum, daß sie sich acht Tage lang nicht regen und bewegen können; und eher läßt er nicht ab, als bis du sagst ‚Knüppel, in den Sack.‘“ Der Gesell dankte ihnen, hing den Sack um, und zog durch die Welt, bis er an jene Herberge kam, in welchem auch seine Brüder waren. Als er sie sah, müde, verhärtet, so bitter arm und recht elendiglich, so erkannte er sie kaum wieder. Besonders ging ihm zu Herzen, daß sie offenbar gar nicht bemerkten, wer an ihrem Unglück schuld war. Doch da er selbst gebildet war und mancherlei gelesen hatte, so fiel er nicht auf die wohlgesetzten Worte des nunmehr mächtig gewordenen Herbergsvaters herein. Er erkannte dessen unersättliche Gier und wußte diese für sich und seine Brüder zu nützen. „Einer für alle“, dachte er bei sich. Der junge Zigarrendreher legte also seinen Ranzen vor sich auf den Tisch und fing an zu erzählen, was er alles Merkwürdiges in der Welt gesehen habe. „Ja,“ sagte er, „man findet wohl ein Tischchen deck dich, einen Goldesel und dergleichen: lauter gute Dinge, die ich nicht verachte, aber das ist alles nichts gegen den Schatz, den ich mir erworben habe und mit mir da in meinem Sack führe.“ Der Herbergsvater spitzte die Ohren: „was in aller Welt mag das sein?“ dachte er, „der Sack ist wohl mit lauter Edelsteinen angefüllt; den sollte ich billig auch noch haben, denn aller guten Dinge sind drei.“ Als Schlafenszeit war, streckte sich der Gast auf die Bank und legte seinen Sack als Kopfkissen unter. Der Herbergsvater, als er meinte, der Gast läge in tiefem Schlaf, ging herbei, rückte und zog ganz sachte und vorsichtig an dem Sack, ob

er ihn vielleicht wegziehen und einen andern unterlegen könnte. Der Geselle aber hatte schon lange darauf gewartet und rief „Knüppel, aus dem Sack.“ Als bald fuhr das Knüppelchen heraus, dem Herbergsvater auf den Leib, und rieb ihm die Nähte, daß es eine Art hatte. Der Herbergsvater schrie zum Erbarmen, aber je lauter er schrie, desto kräftiger schlug der Knüppel ihm den Takt dazu auf dem Rücken, bis er endlich erschöpft zur Erde fiel. Da sprach der Geselle „Es soll der Tanz von neuem angehen, wenn du meinen Brüdern nicht gibst, was sie sich redlich verdienen, als da sind 35-Stunden-Woche, Kündigungsschutz, Urlaubsgeld, Tarifvertrag, Vorruhestand und Lohnfortzahlung im Krankheitsfall.“ „Das will ich tun,“ rief der Herbergsvater ganz kleinlaut, „laßt nur den verwünschten Kobold wieder in den Sack kriechen.“ Da sprach der Geselle: „Es soll geschehen, aber merke Dir: das ist kein Kobold! Das ist unsere Gewerkschaft!“ Dann rief er „Knüppel, in den Sack!“ und ließ ihn ruhen - vorerst.

Und dies, so erzählt die Geschichte, geschah vor 140 Jahren. Und es geschieht heute noch, in mancher Stadt und in manchem Dorf - etwa in Düsseldorf - und es wird immer geschehen, solange die Brüder - oder waren es Schwestern? - sich einig sind und gemeinsam den Wert von Nahrung, Genußmitteln und Bewirtung, den Wert des Geldes und den Wert der eigenen Wehrhaftigkeit erkennen. So bekamen sie immer guten Lohn für ihre Arbeit, und im Gedenken an diese Geschichte, gestalteten sie ihre Zukunft.

Und wenn sie nicht - - -

Und wer etwas verändern will, der wehrt sich, liebe Leute!

Zum Ausklang:

Ihr hörtet Vieles von Genuß und Nahrung,  
Ihr hörtet's gern. Der Beifall war frenetisch.  
Doch war's bislang ja doch nur theoretisch.  
Was ist die Theorie ohne Erfahrung?

Auf daß ein jeder nun entgegengeh'  
den künft'gen Aufgaben, gestärkt und frisch,  
dafür sei ihm hier nun gedeckt der Tisch.  
Eröffnet ist für Euch jetzt das Buffet!